

I Komparatistik als Wissenschaft von der sozialen Evolution der Literatur – Hutcheson Macaulay Posnett (1901)

Die literaturwissenschaftliche Programmatik, die im folgenden thematisiert werden soll, ist eingebunden in grundsätzliche, wissenstheoretische Überzeugungen des ‚Positivismus‘, z. B. von der Modellhaftigkeit naturwissenschaftlicher Verfahrensweisen, der Notwendigkeit empirischer Erhebung und Überprüfbarkeit der Fakten, der Kausalität in historischen, sozialen, kulturellen u.ä. Geschehensabläufen, der gesetzmäßigen Evolution der Geschichte, der prägenden Kraft sozialer Determinanten u. a. Daher soll dieser wissenschaftliche Ansatz zunächst kurz vorgestellt werden.

1 ‚Thatsachen‘ und ‚Causalität‘ – die Methode des Positivismus

Bei dem Wort ‚Positivismus‘ handelt es sich um einen Begriff, der im heutigen literaturwissenschaftlichen Sprachgebrauch auf doppeldeutige Weise verwendet wird: zum einen *deskriptiv* als Bezeichnung für ein bestimmtes methodisches Paradigma in der Entwicklung der Wissenschaften, zum anderen *wertend* als meist pejorative, ggf. polemische Bezeichnung für Tendenzen einer theoriekritischen bzw. theoriefeindlichen Haltung, die sich auf das bloße Sammeln von Fakten bzw. Tatsachen beschränkt und auf methodologische Reflexion verzichtet.

Der pejorative Sprachgebrauch vollzieht eine spezifische Reduktion des positivistischen Programms des 19. Jahrhunderts, das durchaus mit reflektierter Methodologie auftrat und sich keineswegs mit dem Sammeln von Tatsachen zufrieden gab, sondern auf die kausale Erklärung empirischer Gegebenheiten und auf allgemeine Gesetzbildung zielte. Als Begründer des positivistischen Konzepts der Wissenschaften gilt der französische Philosoph Auguste Comte (1798–1857), insbesondere dessen gegen Theologie und Metaphysik gerichteter *Cours de philosophie positive* (6 Bände, Paris 1830–1842; dtsh. 1883). Die positive Philosophie profiliert sich gegenüber zwei älteren Entwicklungsstufen des menschlichen Geistes, und zwar erstens gegenüber einem *état théologique*, dessen Erklärungen auf abstrakte Erkenntnis, erste Ursachen oder letzte Ziele aus sind, und zweitens gegenüber einem *état metaphysique*, der dies ebenfalls tut, jedoch den Glauben an übernatürliche Mächte – Gott – durch abstrakte Prinzipien – Weltgeist – ersetzt hat. Stattdessen zielt Comte auf einen *état positif*, d. h. nicht auf eine innere Natur der Dinge, sondern auf das

Gesetz der Erscheinungen, wie diese sich der Beobachtung (empirischer Anspruch) und der Vernunft (rationalistischer Anspruch) darbieten. Aufgabe der Wissenschaft ist die Rekonstruktion von Zusammenhängen und Gesetz- bzw. Regelmäßigkeiten, die es wie in der Naturwissenschaft, die als Leitdisziplin fungiert, zu ermitteln gilt.

Für die Literaturwissenschaft heißt das, daß auch literarische Werke bzw. Texte aus den sie bedingenden Faktoren erklärt bzw. abgeleitet werden müssen. Die Umsetzung von Comtes Programm für die literaturwissenschaftliche Forschung leistet der französische Philosoph und Geschichtswissenschaftler Hippolyte Taine (1828–1893). Als Bestimmungsfaktoren für die Entstehung literarischer Werke werden (in der „Introduction“ zum ersten Band seiner *Histoire de la littérature anglaise*, Paris 1863) herausgestellt: (a) die Rasse („race“), d. h. ethnische Determinanten, z. B. natürliche Anlagen oder erbliche Prägung, (b) das Milieu („milieu“), d. h. soziale, ggf. auch kulturelle Determinanten, z. B. soziale Prägung, und (c) der Moment („moment“), d. h. die Kontingenz des historischen Prozesses, z. B. das Glück, der Augenblick etc.

Der bedeutendste Vertreter des literaturwissenschaftlichen Positivismus im deutschsprachigen Raum ist Wilhelm Scherer (1841–1886). Er bestimmt in Analogie zu Taine drei maßgebliche Faktoren, die die Erkenntnis des literarischen Werks zu leiten haben, und zwar sind dies die drei „E's“: (a) Das *Ererhte*. Die Literaturgeschichte wird als ‚Volkskunde‘ (z. B. August Sauer: *Literaturgeschichte und Volkskunde. Rektoratsrede*. Prag 1907) oder ‚Geschichte der deutschen Stämme und Landschaften‘ (z. B. Josef Nadler: *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften*. 4 Bde. Regensburg 1912–1928 u.ö.) geschrieben. (b) Das *Erlernte*. Das Werk wird in seine ‚Bausteine‘ bzw. Quellen, Einflüsse, Motive, Stoffe etc. zerlegt. (c) Das *Erlebte*. Das literarische Werk wird mit der Biographie seines Autors verschweißt. In allen drei Fällen findet eine kausale Reduktion des literarischen Werks auf etwas anderes, ihm als Grund oder Quelle Vorgelagertes statt.

Das Verhältnis von Kausalität und Tatsachen hat Wilhelm Scherer in einem kurzen Verriß einer namhaften Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts in paradigmatischer Weise zum Ausdruck gebracht. Darin betont er, daß keine „noch so treue und gewissenhafte Erforschung der Thatsachen“ den Historiker von der Pflicht entheben könne, dafür „Ursachen“, „Motivierung“ und eine „tiefere[n] culturhistorische[n] Begründung“ anzugeben. Scherers Positivismusverständnis bleibt also gerade nicht beim Sammeln einzelner ‚Thatsachen‘ stehen, wie es das heutige Vorurteil glaubt, sondern zielt ausdrücklich auf die Abstraktion geistiger Gesetze, die sich aus den ‚Thatsachen‘ ableiten lassen. Der positivistische Gesetzbegriff ist jedoch anders geartet als derjenige des *état metaphysique*. Gegenüber einer solchen „teleologischen Geschichtsbetrachtung“ – gemeint ist diejenige der

Hegelschule – betont Scherer, daß die „historische Grundkategorie [...] die Causalität“ sei. Er faßt Geschichte als eine „lückenlose Kette von Ursachen und Wirkungen“ auf, d. h. die „wahre Methode litteraturhistorischer [!] Forschung“ besteht für ihn etwa in der Rückführung der ‚Thatsachen‘ auf die „natürlichen Anlagen“, d. h. ethnische Determinanten („race“ bzw. das *Erbte*), und „äußerliche[n] Lebensbedingungen“, d. h. soziale Determinanten („milieu“ bzw. das *Erlernte*).¹

2 Die leitenden Prinzipien der neuen Literaturwissenschaft

Die stärksten Impulse auf dem Gebiet der Vergleichenden Literaturwissenschaft verdankte England am Ende des 19. Jahrhunderts nicht französischen Pionieren der sich institutionalisierenden Disziplin², sondern Hutcheson Macaulay Posnett (1855–1927), der 1886 in London mit dem Buch *Comparative Literature* (Abb. 9) das erste umfassende Handbuch dieses Faches vorlegte.³ Posnett, ein Ire, der 1882 am Dubliner Trinity College promoviert worden und von 1886 bis 1890 Ordinarius für Alphilologie und Anglistik am 1883 gegründeten University College in Auckland, Neuseeland, war, übernahm den Anglizismus ‚comparative literature‘ für die, wie er nicht müde wurde zu betonen, ‚neue Wissenschaft‘ vom Literaturkritiker und Oxford Professor für Dichtkunst, Matthew Arnold (1822–1888), der den Terminus als Lehnübersetzung aus dem Französischen für ein „grenzunbewußtes“, d. h. ein Einzelliteraturen überspannendes und das Antikenerbe miteinbeziehendes Stu-

¹ Wilhelm Scherer: [Rez.] H. Hettners Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. 3. Thl. 2. Buch. Braunschweig 1864, Vieweg [1865]; abgedr. in: ders.: Kleine Schriften zur neueren Litteratur, Kunst und Zeitgeschichte. Hg. Erich Schmidt. Berlin 1893, 66–71. Nur en passant sei im Sinne einer Wissensrhetorik darauf verwiesen, daß Scherers Formel für den positivistischen Wissensbegriff („lückenlose Kette von Ursachen und Wirkungen“) von der Dramaturgie der geschlossenen Tragödienhandlung, wie sie Lessing im 30. Stück der *Hamburgischen Dramaturgie* (1767/68) dekretiert hat („Ketten von Ursachen und Wirkungen“), gespurt ist. Zugleich inszeniert sich Scherer damit gegenüber dem „Stümper“ Hettner als „Genie“.

² z. B. Jean-Jacques Ampère (1800–1864), Abel François Villemain (1790–1870), Philarète Chasles (1798–1873), Frédéric Ozanam (1813–1853), Louis Benloew (1818–1900), A. Delatouche, Joseph Texte (1865–1900) oder Louis-Paul Betz (1861–1904).

³ Hutcheson Macaulay Posnett: *Comparative Literature*. London 1886. Weitere Ausgaben erschienen New York 1892 und 1896. Ein Reprint wurde 1970 in der von René Wellek herausgegebenen Reihe *Classics in Art and Literary Criticism* publiziert, entbehrt jedoch jeglicher editorischen Aufbereitung. Das am 14. Jan. 1886 gezeichnete „Preface“ schließt mit dem Hinweis, „that this work was passing through the press just as he [the author] was on the eve of leaving this country for New Zealand“ (vii).

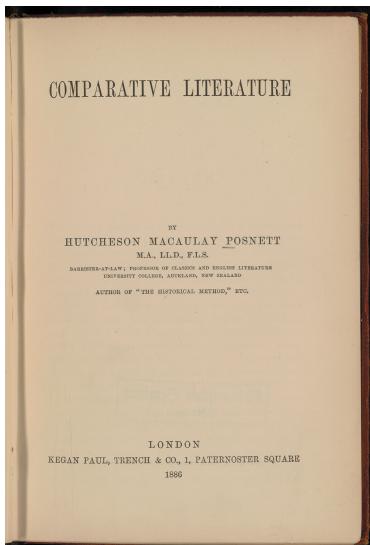


Abb. 9: Posnett: *Comparative Literature*. London 1886
(Quelle: SUB Göttingen, Sign. Hi.L.z 102).

dium der Literatur übernommen hatte, da er Europa geistesgeschichtlich als „one great confederation, bound to a joint action and working to a common result“ begriffen habe.⁴

Das Werk, das als 54. Band in der seinerzeit renommierten Reihe *International Scientific Series* – in ihr wurden z. B. auch die zahlreichen Auflagen von Herbert Spencers *The Study of Sociology* (2. Aufl. London 1874 u.ö.) abgedruckt – erschien, wird heute je nach methodologischer Optik sehr gelobt oder sehr getadelt. Ulrich

⁴ Die Charakterisierung Arnolds folgt Ulrich Weisstein: Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1968, 63. Die spärlichen Informationen, die man für Posnett bei Weisstein, dessen *Einführung* einen umfangreichen Abriss zur Komparatistikgeschichte enthält, findet, können seit der ‚Wiederbelebung‘ von Posnetts Werk (s. II.i.5) dank einer Reihe einschlägiger Publikationen ergänzt werden. Siehe Josef [d.i. Joep] Th.[eodoor] Leerssen: Komparatistik in Grossbritannien 1800–1950. Bonn 1984, 60–62. Hierin auch eine ausführliche Würdigung Arnolds als „Vorläufer der britischen Komparatistik“ (45–54). Eine erweiterte englische Fassung erschien u.d.T.: Comparative Literature in Britain. National Identities, Transnational Dynamics 1800–2000. Cambridge 2019, bes. 55–69 (Arnold) und 70–83 (Posnett). Vgl. Simon During: Comparative Literature. In: English Literary History 71 (2004), H. 2, 313–322; Joep Leerssen: Some Notes on Hutcheson Macaulay Posnett (1855–1927). In: Back to the future of Irish Studies. Fs. f. Tadhg Foley. Ed. Maureen O’Connor. Oxford u. a. 2010, 111–119; ders.: Comparing What, Precisely? H. M. Posnett and the Conceptual History of ‚Comparative Literature‘. In: Comparative Critical Studies 12 (2015), No. 2, 197–212; Angus Nicholls: The ‚Goethean‘ Discourses on *Weltliteratur* and the Origins of Comparative Literature. The Cases of Hugo Melzl and Hutcheson Macaulay Posnett. In: Seminar 54 (2018), H. 2, 167–194, bes. 183–190.

Weisstein bezichtigt Posnett in seiner *Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft* „eines von der Geschichte inzwischen selbst korrigierten Irrtums“: „Vom heutigen Standpunkt aus ist Posnetts Definition [von ‚Comparative Literature‘] schon deswegen unhaltbar, weil sie nicht unbedingt über- oder international verfährt.“⁵ Gerhard R. Kaiser dagegen hält in seiner *Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft* Posnetts *Comparative Literature* – man ist versucht zu sagen: gerade deswegen – für ein „über das komparatistische Schrifttum seiner Zeit weit hinausweisendes Werk“.⁶ Hervorgehoben wird Posnetts Sinn für die Geschichtlichkeit der Literatur, die Universalität des Blickfeldes, den Vorsatz einer sozialgeschichtlichen Interpretation der weltliterarischen Entwicklung sowie die Zurückdrängung des ‚positivistischen‘ Einflußkonzepts zugunsten der Rückwendung auf die sozialen Kontexte, d. h. das Milieu der Rezipienten. Das alles seien Qualitäten, so Kaiser 1980, an denen sich noch die gegenwärtige Komparatistik orientieren könne. Die Wertungen divergieren je nachdem, ob aus Sicht der französischen oder amerikanischen Komparatistenschule geurteilt wird. Seit dem reevaluierten Begriff der ‚Weltliteratur‘ hat Posnett einen bemerkenswerten Prestigegegewinn zu verzeichnen, weil schon damals seine Perspektive auf die literarische Entwicklung global gewesen sei.⁷

Über die zeitgenössische Aufnahme des Werkes wußte man lange kaum etwas. Das seinerzeitige Urteil Hugo Dyserincks, daß Posnett „weder in England noch in Neuseeland [...] einen nennenswerten Anklang“⁸ gefunden habe, war ganz offensichtlich aus der Luft gegriffen. Ihm fehlte jeglicher Beleg. Posnetts Rezeption scheint vielfältig, jedoch im Hinblick auf seine wissenschaftliche Positionierung signifikanterweise schon zu seinen Lebzeiten zwiespältig gewesen zu sein. In seinem 15 Jahre später publizierten Aufsatz, *The Science of Comparative Literature*⁹,

5 Weisstein: Einführung, a.a.O., 64.

6 Gerhard R. Kaiser: Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft. Forschungsstand – Kritik – Aufgaben. Darmstadt 1980, 28.

7 David Damrosch (Rebirth of a Discipline: The Global Origins of Comparative Studies. In: Comparative Critical Studies 3, 2006, H. 1–2, 99–112), der als zeitweiliger Präsident (2001–2003) der American Comparative Literature Association (ACLA) maßgeblich die Globalisierung der Komparatistik zu einer Literaturwissenschaft der ‚world literature‘ forciert hat, feiert Posnett – neben Hugo Melitzl (1846–1908) – geradezu als Gewährsmann für die gegenwärtige komparatistische „expansion to a global or planetary field“, durch die sich eine Wiedergeburt der Sichtweisen („rebirth of perspectives“) vollziehe, die schon in der Formationsphase der Komparatistik präsent gewesen wäre (99). Vgl. ders.: Comparing the Literatures: Literary Studies in a Global Age. Princeton NJ 2020, bes. 39–43.

8 Hugo Dyserinck: Komparatistik. Eine Einführung [1971]. 3., durchges. Aufl. Bonn 1991, 30.

9 Hutcheson Macaulay Posnett: The Science of Comparative Literature. In: Contemporary Review 79 (1901), 855–872; wiederabgedr. in: Comparative Literature. The Early Years. An Anthology of Essays. Ed. Hans-Joachim Schulz, Phillip H. Rhein. Chapel Hill 1973, 186–206; zit. im folgenden in () im Text.

dem wir uns nun ausführlich zuwenden, verwahrt sich Posnett einerseits gegenüber „amateurs“, die sein Buch ohne es zu lesen kritisiert und „unhistorical idealists“, die es zurecht als feindlichen Angriff auf ihre Ansichten aufgefaßt hätten, und bedankt sich andererseits bei den „men of science“, jenen „finders and rightful guardians of the new truths“, die in vielen Ländern ihre Kritik mit „a noble appreciation of the labour“ verbunden hätten (186). „Posnett's book received a rather favorable early reception“, schreiben daher die Herausgeber einer komparatistikgeschichtlichen Anthologie anlässlich des Wiederabdrucks dieses Aufsatzes in einer kurzen Vorbermerkung im Blick auf die US-amerikanische Posnett-Rezeption um 1900. Doch fügen sie eine für den Stand der komparatistischen Methodenreflexion in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts charakteristische Einschränkung hinzu: „yet the theory that he expounds is perhaps too limited and too narrowly scientific for modern taste in literary criticism.“¹⁰ Solchen Rezeptionsspuren, die sogleich die zentrale Frontlinie, die die Rhetorik des Aufsatzes durchzieht, benennen, ist die Komparatistikgeschichtsschreibung erst spät nachgegangen. Seinen damaligen Kritikern antwortet Posnett mit dem Aufsatz, in dem er dem englischen Publikum einen kurzen Abriß der Leitprinzipien und -methoden der von ihm inaugurierten, „neuen Wissenschaft“ bietet.

Bevor ich einzelne dieser Prinzipien diskutiere, möchte ich die Struktur des etwas umfangreichen Aufsatzes in einem Schema visualisieren, damit die Gliederung, die sich der Text selbst gibt, vor Augen steht (Schema 3).

Einleitung (186–188)	1. Fronstellung „new science“ vs. „old criticism“ 2. Bezeichnung „Comparative Literature“ = „Literaturwissenschaft“	186–188
Hauptteil: leading principles and method (188–198)	I. drei „leading principles“: 1. „social evolution“ (clan, city, nation, cosmopolitan spirit) 2. „individual evolution“ („progress of consciousness“) 3. „influence of environment“ II. „method“: „historical“, „comparative“	188–196 188–193 193–195 195–196 196–197
Schlußteil (198–206)	– „facts“ statt „fancies“ – Selbstbezug: „the first“ – „origin of my Comparative Literature“ (Dankadresse an Sir Henry Maine)	198–203 203–204 204–206

Schema 3: Posnett: *The Science of Comparative Literature* (1901) – Dispositionsschema.

¹⁰ [Vorbemerkung zu Posnett]. In: Comparative Literature. The Early Years, a.a.O, 185, vgl. 234 (Notes).

3 New Science

Es mangelte Posnett gewiß nicht an Selbstbewußtsein. Im Gegenteil: Der Aufsatz, der auf die 15 Jahre zurückliegende Publikation des Bandes *Comparative Literature* und die damit einhergehenden, teils feindlichen, teils freundlichen Rezensionen zurückblickt (s. II.i.5), stellt mit einiger Penetranz einen recht selbstbezogenen (fast egozentrischen oder nabelschauartigen) Gestus heraus. Mehrmals wird die Priorität seines Werks, seine Wirkung in Bezug auf weitere Studien, vor allem aber auch auf komparatistische Lehrstuhlgründungen auf dem Kontinent, namentlich in Frankreich (Texte, Brunetière, Wetz, Betz u. a.) unterstrichen: „I claim to have first stated and illustrated the method and principles of the new science, and to have been the first to do so not only in the British Empire but in the world.“ (203) Mag man solche Einschätzungen auch auf das Konto autorschaftlicher Eitelkeiten abbuchten, sie sind objektivierbar in einer Konstellation, mit der ein neues wissenschaftliches Paradigma stets auftritt. Posnett nimmt für sich in Anspruch, daß sein Entwurf einer Comparative Literature der erste Versuch gewesen sei, Prinzipien und Methoden dieser neuen Wissenschaft zu formulieren: Er spricht gleich eingangs von „the first attempt to formulate the principles and methods of the new science.“ (186)

Eine ‚neue‘ Wissenschaft begründet sich immer durch den ‚Mord‘ an einer ‚alten‘ Wissenschaft bzw. einem älteren gelehrten Wissen. Es ist vor allem dieser Gesichtspunkt, der zählt: Forciert wird der Aspekt herausgestellt, daß es sich bei der Komparatistik, die Posnett entwirft, um eine *Wissenschaft* handelt. Von den vielen namhaften Vorgängern auf dem Gebiet der Literaturvergleichung im 18. und 19. Jahrhundert unterscheidet sich Posnetts Unternehmen dadurch, daß es mit dem Anspruch auftritt, Literaturvergleichung als *Wissenschaft* zu betreiben: „It was in my *Comparative Literature* that the study was first treated as a science“. (203) Was macht diese Wissenschaft nun aus? Es sind vor allem drei Kriterien, mit denen Posnett seinen Wissenschaftsbegriff konstituiert: (1) durch Unterscheidung von bloßer Gelehrsamkeit und Literaturkritik, (2) durch das Anknüpfen an ein spezifisch wissenschaftliches Paradigma, (3) durch die Benennung leitender methodischer Prinzipien.

ad 1) Die Rhetorik des Aufsatzes wird von einer doppelten Unterscheidung organisiert, die der neuen Wissenschaft gleichermaßen Neuheit wie Wissenschaftsstatus garantiert. Posnett beherrscht das rhetorische Spiel von Inklusion durch Exklusion, Eingrenzung durch Ausgrenzung. Er konstituiert seine neue Wissenschaft im Wesentlichen dadurch, daß er sie von der älteren literarischen Gelehrsamkeit und Literaturkritik unterscheidet. Er ist ein „man of science“ und eben kein „man of letters“, er folgt den Prinzipien einer strengen Methode („method“) und eben

nicht den Vorlieben des Geschmacks oder den wechselnden Moden der Kritik. Die neue Wissenschaft profiliert sich in Abgrenzung gegenüber einer alten Gelehrsamkeit, die Posnett nicht müde wird zu benennen. Es handelt sich um „literary specialists“, „unhistorical specialists“, „amateur critics“, d. h. die ganze Hydra „of the old and unhistorical criticism“ (187). Der lange Zeit dominierenden Literaturkritik gegenüber distanziert sich Posnett mehrmals in scharfer Form (196 Mitte, 199 oben, 200 Mitte und pass.), um seinem Unternehmen den Anstrich der Wissenschaftlichkeit zu geben. Die neue Wissenschaft ist zunächst einmal dadurch definiert, was sie nicht ist: alte Literaturkritik. Dadurch ergibt sich im ganzen das folgende dissoziative Dispositionsschema, das die Argumentation des Aufsatzes *The Science of Comparative Literature* organisiert und sowohl das Neue als auch den Wissenschaftsstatus der ‚new science‘ defininiert (Schema 4).

Literatsystem	Wissenschaftssystem
old criticism (187, 196)	new science (187 u. pass.)
men of letters (186, 199)	men of science (186)
servants of fancies (198)	master of facts (198)
unchecked imagination (196)	test of facts (200)
unregulated imagination (199)	
pretensions of the old school (196)	leading principles (188)
- transcendental visions	- social evolution
- fluctuating fashions, contradictory canons of taste	- individual evolution
- inspired poet, heaven born genius (199)	- influence of environment
likes or dislikes of critics (200)	scientific method (196)

Schema 4: Posnett: rhetorisches System der Ein- und Ausgrenzungen.

Mit einem gewaltigen Schnitt trennt Posnett – um es in heutiger Terminologie zu sagen – das Wissenschaftssystem vom Literatsystem mitsamt dessen Handlungsrollen (Literaturproduzenten, -vermittler, -rezipienten und -verarbeiter) und Kommunikationsformen ab.¹¹ Die Unterscheidung ähnelt durchaus derjenigen, mit der die Empirische Literaturwissenschaft heutzutage die Literaturwissenschaft als ein soziales System auffaßt, dessen Aufgabe die Beobachtung, Beschreibung und Erklärung der Vorgänge im Literatsystem ist und dessen

¹¹ Zur Terminologie siehe Siegfried J. Schmidt: Die Selbstorganisation des Sozialsystems Literatur im 18. Jahrhundert. Frankfurt am Main 1989, 285 ff.

Teilnehmer, solange sie im Wissenschaftssystem agieren wollen, den Rationalitäts- und Methodenkriterien des Wissenschaftssystems genügen müssen. Für die Empirische Literaturwissenschaft ist z. B. Interpretieren keine literaturwissenschaftliche Tätigkeit, weil die Interpretation neben der Literaturkritik ein typisches Genre der Literaturverarbeitung im Literatursystem ist. Daraus folgt, wie bei Posnett, der die Literatur im Prozeß der sozialen Evolution verortet, eine entscheidende Pointe für das Fachverständnis: Literaturwissenschaft kann keine reine Textwissenschaft sein, sondern sie operiert als Sozial- bzw. Gesellschaftswissenschaft.¹²

ad 2) Jetzt wissen wir, wovon Posnett sich abgrenzt. Woran knüpft er an? Da ist zunächst einmal Francis Bacon (1561–1626), der Begründer der neuzeitlichen Erfahrungswissenschaft, dessen Autorität Posnett anruft, um mit den Götzenbildern („idol“, 196; gr., ist bei Bacon das Trugbild bzw. Vorurteil, das der richtigen Erkenntnis im Wege steht) der alten, lange dominanten und ungeschichtlichen Literaturkritik („the old and long dominant unhistorical criticism“, 196) aufzuräumen. Da ist zweitens als Bezugspunkt der schon oben erwähnte Hippolyte Taine, der Comtes positivistischen Ansatz für die Literaturwissenschaft handhabbar machte. Taine habe die äußeren Determinanten der Literatur („studies of the influence of race and climate on literature“, 203) untersucht und sei damit der Literaturwissenschaft bereits nahe gekommen. Drittens zollt Posnett seinem akademischen Lehrer in Cambridge, Sir Henry Maine (1822–1888) Dank, dessen Hauptwerk *Ancient Law* (1861) ihn mit dem geschichtlichen Evolutionsprinzip als einem Mittel der Komplexitätsreduktion historischer Vielfalt und Unübersichtlichkeit bekannt gemacht habe (vgl. 204). Maine gilt heute als einer der Begründer der historischen und vergleichenden Institutionenforschung. Posnetts Modell, daß die Geschichte ein gesetzmäßiger Stufenprozeß sei, hat hier seinen Ursprung.

ad 3) Posnett nennt insgesamt drei Grundprinzipien („fundamental principles“) bzw. Gesetze („laws“), die seinen Entwurf einer Comparative Literature dominieren: „social evolution“, „individual evolution“ und „the influence of the environment on the social and individual life of man“ (188 f.)

Der Gesetzbegriff wird dabei apostrophiert, weil er leicht als Rückfall in ältere, metaphysische bzw. idealistische Abstrakta mißverstanden werden könnte. „No competent man of science would imagine that these ‘laws’ possess some mysterious authority over the literary world“ (189). Ihre Pointe erhält diese Formulierung, wenn man den Prätext mitbedenkt, gegen den dieser Satz gerichtet ist.

¹² Vgl. Siegfried J. Schmidt: Literaturwissenschaft als interdisziplinäres Vorhaben. In: Kultureller Wandel und die Germanistik in der Bundesrepublik. Vorträge des Augsburger Germanistentags 1991. Bd. 2: Germanistik und Deutschunterricht im historischen Wandel. Hg. Johannes Janota. Tübingen 1993, 3–19, bes. 4 ff.

Getroffen werden soll ein bestimmter Ansatz, der Komparatistik nicht als Sozialwissenschaft, sondern als Vergleich von Nationalliteraturen versteht. Gerichtet ist Posnetts Modellierung des Gesetzesbegriffs explizit gegen die kurz zuvor, 1900, in Straßburg erschienene Einleitung, die Joseph Texte (1865–1900) dem ersten bibliographischen Handbuch der Komparatistik vorangestellt hatte. In dieser Einleitung hatte Texte nicht nur das Gesetz („*loi*“) epochal abwechselnder Phasen der ‚Konzentration‘ und ‚Expansion‘ literarischer Ab- oder Zuwendung zu Nachbarliteraturen formuliert.¹³ Sondern Texte hatte in seiner „Introduction“ auch das Konzept der Komparatistik aus der Konkurrenz unterschiedlicher Nationalliteraturen, die den verschiedenen europäischen ‚Nationalseelen‘ („*ces diverses âmes nationales*“) sprachliche Gestalt zu geben verstanden hätten, abgeleitet. Die Komparatistik sei weder aus dem Wunsch, die unterschiedlichen Nationen näherzubringen und zu vereinen, noch aus dem kosmopolitischen Geist des 18. Jahrhunderts entstanden, sondern im Gegenteil aus der Tendenz, wie Texte formuliert, „à défendre le génie de chaque nation contre l'influence des nations voisines“. Diesem agonalen Prinzip wird nun Gesetzeskraft zugesprochen, insofern Texte seine Ausführungen mit der Bemerkung abschließt, daß man heute „la grande loi qui régit le développement littéraire de toute nation“¹⁴ besser als die Begründer der europäischen Literaturkritik (Lessing, Herder, Mme de Staël) überschauen könnte. In dieser Formulierung, die Posnett zitiert und als „misleading phrase“ (189) bezeichnet, macht sich ein fal-

¹³ „Au fond, toute littérature passe successivement par des périodes de ‚concentration‘ et par des périodes d’expansion‘. [...] c’est là une loi du développement moral des nations comme des individus.“ Joseph Texte: Introduction. In: Louis-P. Betz. *La littérature comparée. Essai bibliographique* [zuerst 1900]. Deuxième Édition augmentée, par Fernand Baldensperger. Strasbourg 1904, xxiii–xxviii, hier: xxv. In ähnlicher Weise hatte Wilhelm Scherer für die deutsche Literaturgeschichte die ‚Blütezeittheorie‘ mit ihrem 300jährigen Zyklus abwechselner literarischer Hoch- und Tiefzeiten ersonnen. Texte hatte seit 1896 den ersten komparatistischen Lehrstuhl in Frankreich, der 1896 in Lyon eingerichtet worden war, inne. Zur Bio-Bibliographie Textes siehe den Nekrolog von Hugo P. Thieme: Joseph Texte. In: *Modern Languages Notes* Bd. 16, H. 7 (Nov. 1901), 198–202. Texte hatte sich bereits zuvor kritisch mit Posnetts Handbuch in einem Aufsatz (*Les études de littérature comparée à l'étranger et en France*. In: *Revue Internationale de l'Enseignement* 25, 15 mars 1893, 253–269), auseinander gesetzt. Dem Aufsatz liegt laut einer Anmerkung der Auftaktvortrag einer vergleichenden Vorlesung in Lyon zugrunde („*Première leçon d'un cours professé à la Faculté des lettres de Lyon sur ce sujet : L'influence des littératures germaniques sur la littérature française depuis la Renaissance.*“ 253, Anm. 1). Vgl. Véronique Gély: Cosmopolitisme, littérature européenne, littérature comparée: Joseph Texte. In: *Revue de littérature comparée* 2021/3, n° 379, 266–275, hier: 270–273. Gély zitiert die Ausführungen nach der überarbeiteten Fassung, die Texte als erstes Kapitel seiner Sammlung *Études de littérature européenne* (Paris 1898, „*L'histoire comparée des littératures*“, 1–13) abdruckte.

¹⁴ Texte: Introduction, a.a.O., xxv. Vgl. zu Posnetts Gesetzesbegriff auch Peter V. Zima (Komparatistik. Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft. Tübingen 1992 [= utb, 1705]), der jedoch fälschlich schreibt, Posnett erwähne Texte „lobend“ (29).

scher, man könnte sagen: verdinglichter Gesetzesbegriff geltend, dessentwegen Texte die Kompetenz eines Mannes der Wissenschaft („No competent man of science“, 189) zuvor implizit abgesprochen worden war. Posnett steht vielmehr in der Tradition des englischen Empirismus. Das ‚Gesetz‘ deduziert nichts, es beruht auf Induktion. Die Metaphorik des Texteschen Prätexts aufgreifend („qui régit“), jedoch negativ umwendend, wird von Posnett ausdrücklich festgehalten: „A scientific law, it cannot be too often repeated, ‚rules‘ nothing, ‚governs‘ nothing – it is only a brief summary of a vast collection of observed facts.“ (189)

Klärung bedarf auch Posnetts Begriff der ‚Evolution‘, mit dem gleichermaßen Prozesse sozialer und individueller Entwicklung bezeichnet werden. Das biologische Begriffsverständnis, das die Evolution der Arten bei Charles Darwin (1809–1882) mit natürlicher Selektion bzw. Zuchtwahl oder bei Herbert Spencer (1820–1903) mit dem ‚survival of the fittest‘ verbindet, lehnt Posnett ab („the ordour of unsanctified Darwinism“, 189). Er weist vielmehr darauf hin, daß bereits Schiller das Wort ‚Evolution‘ verwendet habe und versteht im übrigen darunter einen überaus formal gefaßten Entwicklungsprozeß von einfachen zu komplexeren Organisationsformen („the advance from lower to higher organisations“). Unter Betonung des induktiven Charakters des Evolutionskonzepts heißt es erläuternd: „Social evolution briefly expresses the multitude of recorded facts that prove a progress of human society from smaller and less organised to larger and more complex systems.“ (190) Im Unterschied zum Begriff des sozialen Fortschritts, der ein stetiges bergen impliziere, verhalte sich derjenige der sozialen Evolution neutral. Evolution könne auch Stillstand („stationariness“), Rückschritt („retrogression“) oder Unordnung („disorder“) beinhalten (190 und 193). Auf lange Dauer gesehen setze sich freilich der Fortschritt, insbesondere der Fortschritt des Bewußtseins, durch.

Der Begriff der Umgebung („environment“) ist dagegen deutlich vom Milieu-Konzept des französischen Positivismus beeinflußt. Mit seiner Hilfe wird im wesentlichen der Autor im Schnittpunkt von sozialen (Stamm, Polis, Nation u. a.) und physischen Determinanten situiert (195f.) und autonomieästhetischen Geniekonzeptionen (199) der Boden entzogen. Schon 15 Jahre zuvor hatte Posnett der traditionellen Literaturkritik vorgeworfen, daß sie die „influences of social life on literature“ vernachlässige und betont, daß „developments in social organisation and thought“ gerade auch das ästhetische Vergnügen des Publikums, d. h. die literarische Rezeption bestimmten.¹⁵ Im Blick auf das soziale System der Sprache findet geradezu eine Anonymisierung des literarischen Schaffens statt. Sprache wird als „unconscious social mind“ bzw. noch stärker: als „unconscious social creator“ gefaßt, worin der individuelle Dichtakt vollständig ‚einregistriert‘ ist. Gegenüber der sozialen Institution des

15 Posnett: Comparative Literature, a.a.O., 10 und 14.

Sprachsystems erscheint der einzelne Schriftsteller als „small and shadowy“, weswegen sich das Autonomiegerede klassischer Ästhetik („profound originality“, „sublime intelligence“) als „false individualism“ erweist (192).

4 Literaturwissenschaft

Im Blick auf die soziale Evolution können einzelne, signifikante Komplexionsstufen gesellschaftlicher Organisation unterschieden werden. Posnett ist bestrebt, allgemeine Entwicklungsgesetze bzw. Entwicklungsstufen geschichtlichen und politischen Lebens durch eine historische bzw. vergleichende Methode aufzustellen. Dabei unterscheidet er im wesentlichen vier Stufen sozialer Evolution: „clan“, „city-commonwealth“, „nation“ und „cosmopolitan spirit“ (vgl. 190–194). Die Aufgabe der Comparative Literature liegt nun darin, die unterschiedlichen Literaturen, die jede soziale Evolutionsstufe jeweils hervorbringt, zu untersuchen, auf ihren Literaturbegriff hin zu befragen, die soziale Funktion der Literatur zu benennen und ihre Gattungen und Formen zu sortieren: „In my *Comparative Literature* I showed how clan, tribe, city, nation, has left, or is leaving, its marks in a literature peculiarly its own, and how this social evolution has wrought out new kinds of literature, distinguished literature from science, and rendered the very definition of literature a different thing at different periods.“ (191)

Das ist eigentlich ein sehr modernes Programm.¹⁶ Hätte Posnett damals bereits das Wort ‚Alterität‘ gekannt, er hätte es auf seinen Ansatz münzen können. Als Orientierungsgröße fungiert nicht eine ‚Nationalliteratur‘, sondern jeweils eine Stufe im Prozeß der sozialen Evolution. Jeder Stufe eignet eine spezifische Art von Literatur, jede Stufe bringt signifikante neue Formen der Literatur hervor, auf jeder Stufe ist das Verhältnis zwischen Literatur und Wissen anders geordnet, schließlich besitzt jede Stufe einen eigenen, signifikanten Literaturbegriff und eine bestimmte Form der Autorschaft. Erforscht werden die Alteritäten der Literaturen auf diachroner und ggf. auch synchroner Ebene. Eiserne Bestände auch der heutigen Literaturwiss-

¹⁶ Es ähnelt z. B. einer systemtheoretisch inspirierten Literaturgeschichtsschreibung, die die Geschichte der Kunst nach Maßgabe der Gesellschaftsstruktur in ‚Makroperioden‘ einteilt: „man würde dann von der ‚Kunst‘ segmentär, stratifikatorisch und funktional differenzierter Gesellschaften sprechen. Literatur im modernen Sinn [...] lässt sich ausschließlich der letzten Periode zuordnen.“ Gerhard Plumpe, Niels Werber: Literatur ist codierbar. Aspekte einer systemtheoretischen Literaturwissenschaft. In: Literaturwissenschaft und Systemtheorie. Hg. Siegfried J. Schmidt. Opladen 1993, 9–43, hier: 35. Leerssen (Comparing What, Precisely? a.a.O., 207) bezeichnet die von Posnett seinerzeit auf den Namen ‚Comparative Literature‘ getaufte „new discipline“ als „evolutionary sociology of textual culture“.

senschaft wie Autor, Werk oder Leser werden auf ihre Historizität hin durchsichtig. „Nationalliteratur“ kommt allenfalls als ein kontingentes Konzept auf dem Wege zum „cosmopolitan spirit“ vor, es bildet jedoch nicht unhinterfragt den Ausgangspunkt komparatistischer Bemühung. Im Zentrum der Comparative Literature stehen, wie Posnett herausstellt, „the effects of social evolution on the growth of literature“ (191).

Über die Methodik selbst, mit der eine solche Aufgabe erledigt werden soll, sagt Posnett relativ wenig. Zwar fängt der einschlägige Abschnitt recht verheißungsvoll an: „What then, is the method of Comparative Literature?“ (196) Aber, wer nun eine ausführliche Darlegung erwartet hat, wird doch einigermaßen enttäuscht. Zwar wird festgehalten, daß die historische bzw. vergleichende Methode für die Literaturwissenschaft fundamentalen Charakter hätte, aber die genaueren Bestimmungskriterien bleiben vage. Der Unterschied zwischen historischer und vergleichender Methode ist nach Posnett lediglich eine Frage des Standpunkts: „From the standpoint of time we call it ‚historical‘, from other standpoints we call it ‚comparative‘.“ (196) Es geht Posnett darum, daß der Historiker nicht von absoluten Wahrheiten ausgehen kann, sondern daß die historische Wahrheit jeweils nach Maßgabe von Ort und Zeit relativ ist. Was Literatur ist, steht für Posnett im Gegensatz zur überwundenen Literaturkritik nicht ein für allemal fest, sondern ist eine relative Größe in Fluß der sozialen Evolution. Die von ihm akzentuierte „relativity of literature“, der im Handbuch von 1886 ein ganzes Kapitel gewidmet war¹⁷, ist dabei nur ein Sonderfall des von ihm generell vertretenen Historismus in den Humanwissenschaften, deren Methodik er seinerzeit in einem eigenen Werk dargestellt hatte. Auf sein „little work“ (198) über *The Historical Method in Ethics, Jurisprudence and Political Economy* (London 1882) wird im Zuge des Abschnitts, der die „method of our literary science“ (198) konturiert, ausdrücklich verwiesen. Darin war ein forcierter Historismus vertreten worden und auf die Frage „What then is *our truth*, or rather, what are *our truths*?“ gegenüber jeder Art von Dogmatismus offensiv mit der Aussage geantwortet worden: „For about the abstract entity we fight no longer. The truths of Social and Individual relations – Relative Truths.“¹⁸ In Frontstellung gegen eine idealistische Geschichtsphilosophie mit ihren Modellen der Teleologie (alles entwickelt sich auf ein Ziel hin) oder Entelechie (alles entwickelt sich aus einem Keim heraus) affiniert Posnett, was zu Beginn des 20. Jahrhunderts als ‚Krisis des Historismus‘ beklagt wird, weil

17 Posnett: Comparative Literature, a.a.O., 21–56.

18 Hutcheson Macaulay Posnett: *The Historical Method in Ethics, Jurisprudence and Political Economy*. London 1882, 4. Auf dem Titelblatt seines Werks *Comparative Literature* wird Posnett ausdrücklich als „Author of ‚The Historical Method‘“ ausgewiesen.

es angesichts eines radikalen Relativismus unmöglich sei, Werte und Normen zu begründen, da diese unter dem Vorbehalt historischer Bedingtheit stünden.¹⁹

Voraussetzung für ein solches Vorgehen, das die vergleichende bzw. historische Methode ins Zentrum stellt, ist ein umfassender Horizont, der weit über die Kenntnis einzel- bzw. nationalliteraturhistorischer Spezialgebiete hinausgeht. Die Engstirnigkeit der „unhistorical specialists“ (200) spießt Posnett stellvertretend an Edward Dowden (1843–1913), dem Verfasser einer damals erfolgreichen (und auch ins Deutsche übersetzten) Shakespeare-Monographie²⁰, auf. Gegenüber dem Spezialistentum, auf das der Shakespearekenner abonniert ist, erfordert der Ansatz zu einer Comparative Literature, wie sie Posnett skizziert, Kenntnisse, die über die westlichen Literaturen hinausgehen und sowohl die klassischen als auch z. B. die östlichen Literaturen miteinbeziehen (200). Im Prinzip sind universale Literatur- und Geschichtskenntnisse nötig, die jedoch leicht an die Grenzen der individuellen Fremdsprachenbeherrschung stoßen. Von dem großen Roman Jakobson z. B. wird berichtet, daß er 17 Fremdsprachen gekonnt habe – „aber ‚alle auf russisch‘“²¹

Idealerweise könnte man die Ergebnisse einer solchen literaturwissenschaftlichen Programmatik, nach der mit Hilfe der ‚Historical Method‘ herauspräpariert wird, wie die soziale Evolution jeweils besondere Gattungen, je spezifische Grenzziehungen zwischen Literatur und Wissen sowie epochenspezifische Literaturbegriffe ‚geschmiedet‘ („wrought out“) hat, in einem mehrspaltigen Schema visualisieren, dessen vertikale Achse die sozialen Evolutionsstufen, dessen horizontale Achse die jeweiligen Besonderheiten des Literatursystems abbilden würde. Auch weitere Spalten, z. B. im Blick auf die soziale Funktion von ‚Literatur‘, wären denkbar (Schema 5).²²

Die abrißartige Darstellung der Grundprinzipien, die der Aufsatz von 1901 bietet, erlaubt jedoch nur eine fragmentarische Ausfüllung der Taxonomie. Posnett gibt hier nur wenige Hinweise für die Spezifika der ‚clan‘-Literatur, wobei er sich auf Beispiele aus der Literatur der amerikanischen ‚Indianer‘, wie man seinerzeit sagte, in der lyrische, dramatische und epische Elemente noch mit tänzerischen und musikalischen Darstellungsformen vermischt sind, beschränkt. Für den Ursprung der griechischen Tragödie wird der gleiche „medley“-Charakter (191) in Anschlag gebracht, insofern Kennzeichen der ‚clan‘-Literatur auch weiterhin einzelne

¹⁹ Vgl. Ernst Troeltsch (1865–1923): Die Krisis des Historismus. In: Die neue Rundschau 33 (1922), Nr. 1, 572–590.

²⁰ Edward Dowden: Shakspere [!]. A Critical Study of His Mind and Art. New York, London 1875; ⁵1880; dtsc. Heilbronn 1879.

²¹ Dieses Bonmot bei George Steiner: Was ist Komparatistik? [engl. 1994]. In: ders.: Der Garten des Archimedes. Essays. München 1997, 115–140, hier: 132.

²² Zitatnachweise aus Posnett: Comparative Literature, a.a.O., ist als Sigle CL vorangestellt. Meiner ehemaligen Hilfskraft, Anna Spener, M.A., danke ich für einschlägige Zuarbeit.

Evolutionsstufe	Literaturbegriff	Gattungen	Literatur/ Wissen	Autorschaft
clan	„medley of dance, song, music and gesticulation“ (191); „curious combination of dance, music, song, and gesticulation“ (CL 97)	„choral songs of war and peace“; „magic incantation, war-songs, songs of marriage, dirges of death“ (CL 127)		„central priesthood“, „bards“ (CL 98)
city		lyric, dramatic, epic (191); „epic, lyric and iambic forms of poetry“, „prose“ (CL 183)	„literary form“/ „rhetorical prose“ (CL183)	„individual character“ (CL 127) „Sophokles“ (CL 198)
nation			„disciples of experience [...]“ began to separate science from literature“ (CL 384)	
cosmopolitan spirit	world-literature (191)	„comedy of contemporary life and manners“ (CL 247)	„severance of science from literature“ (CL 246); „reason“/ „imagination“	„literary artist“ (CL 236)

Schema 5: Posnett: Soziale Evolution der Literatur („Effects of social evolution on the growth of literature“, 191).

Züge der Literatur des ‚city commonwealth‘ prägen, wenn etwa der „chorus“ als „central point“ des griechischen Dramas bezeichnet wird.²³ Aber auch der Versuch, das Schema im Rückgriff auf das vorangegangene, umfassende Handbuch aufzufüllen, stößt schnell an seine Grenzen, teils, weil griffige Formulierungen fehlen, vor allem jedoch, weil Posnetts historistische Methode kaum einmal eine genauere Dif-

²³ Posnett: Comparative Literature, a.a.O., 206. Vgl. das Kap. „Clan Survivals in the City Commonwealth“, ebd., 177–197.

ferenzierung erlaubt, so daß sich Molières Komödien gleichermaßen mit Platon oder Aristoteles, deren „world-wide thought“²⁴ akzentuiert werden, im Weltliteraturkapitel wiederfinden. Daher muß eine solche Taxonomie unvollständig bleiben.

Tatsächlich bleiben die komparatistischen Erträge Posnetts weit hinter seiner Programmatik zurück. Die klassifikatorische Eindeutigkeit, die er in seinem rückblickenden Aufsatz 1901 preist, war ihm in seinem Handbuch fünfzehn Jahre zuvor keineswegs gelungen. Stets steht der kleinteilige Vergleich unterschiedlicher historischer Erscheinungen einer Syntheseleistung im Weg. Irritierend wirkt besonders, daß im Handbuch von 1886 entgegen dem programmatischen Rückblick die vier Stufen der sozialen Evolution („clan“, „city-commonwealth“, „nation“ und „cosmopolitan spirit“) in einer abweichenden Reihenfolge gegliedert werden und der Status von „world-literature“ als Resultat von „cosmopolitanism“ bereits ein Kennzeichen aufgelöster „clan“- bzw. „city-commonwealth“-Strukturen bildet, d. h. historisch früh in der hebräischen, arabischen und römischen Kultur greifbar wird.²⁵ Zwar fällt es Posnett selbst auf, daß seine Einordnung der „world-literature“ nach derjenigen des „city-commonwealth“, also z. B. der Literatur der griechischen Polis, und vor derjenigen der Nationen (England, Frankreich und Spanien), mit dem postulierten Konzept der literarischen Entwicklung nicht übereinstimme („not in harmony with prevailing ideas of literary development“). Und er fragt sich deshalb: „Why not pass, it may be asked, from the city-commonwealth to the nation, and from the national literatures reach the universalism of world-literature?“ Die Antwort darauf besteht in einer Art europäischem „Sonderweg“, insofern betont wird, daß der Aufstieg der europäischen Nationen ohne die weltweiten Ideen des römischen Rechts und der christlichen Religion nicht denkbar gewesen sei.²⁶ Offenbar läßt sich die Kleinteiligkeit der historischen Erscheinungen mit dem fundamentalen Prinzip sozialer Evolution nicht vereinbaren.

Posnets rückblickender Programmaufsatz enthält ein Verständnis von „Comparative Literature“ als einer Wissenschaft von der sozialen Evolution der Literatur. Die Fachbezeichnung erscheint dabei als ein Verlegenheitsbegriff, da die prägnantere deutsche Bezeichnung für „the study of literature“, nämlich „Literaturwissenschaft“, die dem signifikant szientifischen Wissenschaftsverständnis Posnetts am ehesten entsprochen hätte, im Englischen, wie mit Bedauern konstatiert wird, nicht zur Verfügung steht: „Had I been at liberty to coin a word as easily as Germans have coined *Literaturwissenschaft* I might have chosen a better name.“ (187) So wird

²⁴ Posnett: Comparative Literature, a.a.O., 247 und 252. An Aristoteles wird zudem herausgestellt, daß ihm mit besonderer Deutlichkeit die „separation of science from literature“ gelungen sei (ebd., 252).

²⁵ Posnett: Comparative Literature, a.a.O., 235.

²⁶ Posnett: Comparative Literature, a.a.O., 240f.

die Disziplinbezeichnung in Übereinstimmung mit der frankophonen Bezeichnungs-konvention und in Analogie zum damals bereits eingeführten Etikett „Comparative Politics“²⁷ gewählt und die (möglicherweise irritierende) metonymische Vertauschung der Bezeichnung des Gegenstandes („the name of the subject-matter“) mit der Bezeichnung des Fachs, die diesen Gegenstand erforscht („name of the study of the subject-matter“) billigend in Kauf genommen (187). Wichtig hieran ist, daß Posnett mit dem Aufgreifen des deutschen Fremdworts ‚Literaturwissenschaft‘ ein Fachverständnis signalisiert, das mit den Vorstellungen, die mit Komparatistik bzw. Vergleichender Literaturwissenschaft gängigerweise verbunden werden (und die Posnett schon in der Kritik der ‚Introduction‘ von Joseph Texte zur ersten komparatistischen Bibliographie seinerzeit zurückgewiesen hatte), nur wenig gemein hat. Wenn, wie oben erwähnt, Ulrich Weisstein im fachgeschichtlichen Teil seiner *Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft*, der seinerzeit den umfassendsten Abriß der komparatistischen Disziplingeschichte enthielt, auf Posnets Konzept der ‚Comparative Literature‘ als einer Literaturwissenschaft mit ziemlicher Verständnislosigkeit reagierte, es für einen „Irrtum“ hielt und als „unhaltbar“ zurückwies (s. II.1.2), zeigt dieser Vorgang nur, mit welcher Wirkungsmächtigkeit eine andere Fachkonzeption sich in den Köpfen festgesetzt hatte²⁸ und gewissermaßen das, wie Michel Foucault formuliert hat, „positive[s] Unbewußte[s]“²⁹ der Disziplin bestimmen sollte, d. h. jene Ebene wissenschaftlicher Leitprinzipien, die zwar un- oder vorbewußt sind, aber gleichwohl geradezu reflexhaft den Diskurs in einem Fach organisieren und lenken.

5 Posnetts Rezeption und Wiederbelebung

Daß der szientifische Methodenansatz Posnets in der Komparatistik der Nachkriegszeit in Vergessenheit oder in Verruf geraten war, dafür sprechen die Urteile Dyserinks oder Weissteins Bände. Tatsächlich ist es demgegenüber im Zuge von Literaturosoziologie, Kanonrevision und damit einhergehendem diskursanalyti-

²⁷ Gemeint ist das Werk von Edward A. Freeman (1823–1892): Comparative politics. Six lectures read before the royal institution in January and February, 1873. London 1873.

²⁸ Daß die frühe szientifische, Weltliteratur umfassende Methodologie der Komparatistik zugunsten eines „exclusively European scholarly scope of the expatriate philologists“ (8) nach dem Zweiten Weltkrieg „into amnesia“ bzw. „particular amnesia“ gefallen sei, davon spricht Natalie Melas: All the Difference in the World. Postcoloniality and the Ends of Comparison. Stanford CA 2007, xi und 5.

²⁹ Michel Foucault: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften [frz. 1966; dtsc. 1971]. Frankfurt am Main ³1980, ‚Vorwort zur deutschen Ausgabe‘, 11.

schem Historismus³⁰ zu einer ‚Wiederbelebung‘ von Posnetts Werk namentlich im Kontext der US-amerikanischen Reformdiskussionen im Anschluß an den Bernheimer-Report gekommen. Die „reanimation of Posnett’s work“³¹ bezieht sich dabei auf seinen Ansatz, „comparative literature as a social science“ zu betreiben, der zur Erkenntnis führt, „how different social structures produce different literatures“.³² Leitend sei für Posnett der Gedanke gewesen, daß Literatur weniger ein Korpus ästhetisch gestalteter Texte oder Gattungen sei, sondern vielmehr eine nach Ort und Zeit unterschiedlich ausgebildete, empirisch zu erforschende Institution. Posnetts Erbe bestehe in der Einsicht in die Instabilität grundlegender literaturwissenschaftlicher Begriffe, einschließlich des Begriffs der ‚Literatur‘ selbst.³³ Es ist diese Emphase, mit der Posnett die „relativity of literature“ herausgestellt hatte, mit der der Abdruck eines einschlägigen Abschnittes aus *Comparative Literature* im 2009 publizierten *Princeton Sourcebook in Comparative Literature* begründet wurde. Dieser Ansatz habe es ihm erlaubt, ein gleichermaßen zeitlich wie örtlich außerordentlich weitgefächertes Material in Betracht zu ziehen, d. h. eine „global perspective“ einzunehmen.³⁴ Die Feststellung der Herausgeber, Posnett habe mit dem vergleichenden Studium der Literatur weniger auf die romantische Wertschätzung für die ‚Herzergießungen‘ („outpourings“) einzelner Genies als auf die wissenschaftliche Untersuchung breiter literarischer und sozialer Strömungen gezielt, wiederholt dabei das rhetorische System der Ein- und Ausgrenzungen, mit dem Posnett selbst in seinem Aufsatz von 1901 auf die widerstreitende Rezeption, die seinem Werk wiederfahren war, reagiert hatte und das gegenwärtig als Opposition zwischen „humanistic comparatists“ und „scientific practitioners“ auf ein Echo stößt.³⁵

³⁰ Mit dieser Charakterisierung folge ich Jürgen Habermas (*Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen* [1985]. 3. Aufl. Frankfurt am Main 1991), der die „Aporien“ der Machttheorie Foucaults aus dem ‚gnadenlosen‘, ‚transzendentalen‘ bzw. ‚radikalen‘ „Historismus“ (296 und 324), der seinem diskursanalytischen Geschichtsmodell innewohnt, erklärt (hierzu siehe auch II.viii.2.c, Anm. 42).

³¹ During: *Comparative Literature*, a.a.O., 316.

³² During: *Comparative Literature*, a.a.O., 314.

³³ Vgl. During: *Comparative Literature*, a.a.O., 317.

³⁴ The Princeton Sourcebook in Comparative Literature. From the European Enlightenment to the Global Present. Hg. David Damrosch, Natalie Melas, Mbongiseni Buthelezi. Princeton NJ 2009, [Vorbemerkung], 50 f. Im Anschluß an diese redaktionelle Vorbemerkung erfolgt ein Abdruck (ebd., 51–60) von Chap. IV, „The Comparative Method and Literature“, §§ 21–24, 73–86, aus Posnetts Handbuch von 1886. Im Unterschied zu der an Posnett anschließenden Programmschrift Gayleys werden die Positionen von Shackford und Woodberry – im Gegensatz zu der älteren Anthologie *Comparative Literature. The Early Years*, a.a.O. – nicht dokumentiert.

³⁵ Melas: *All the Difference in the World*, a.a.O., 14.

Der Rezensent im britischen *Spectator* nahm in der Rubrik ‚Current Literature‘ gleich nach Erscheinen von Posnetts Handbuch an der Entgegenseitung von individuellem Genius und sozialer Kondition Anstoß und tat das Werk als „irrelevant“ ab. Die kurzangebunde Anzeige mündet in das desaströse Fazit: „in the interests of scientific thought, not to say of literature, we must protest against his method. Seldom, indeed, has such vague speculation been ranked as ‚science.‘“³⁶ Dagegen äußerte sich William Dean Howells (1837–1920) im New Yorker *Harper's New Monthly Magazine* in seiner neu eingerichteten Kolumne ‚Editor's Study‘ überaus günstig über Posnetts literaturwissenschaftliche Prinzipien. Howells fürchtete zwar, daß die Lektüre des Buchs bei manchem Leser zu Kopfschmerzen und Herzversagen führen werde, weil es allerlei wohlvertraute Vorurteile aufstöre. Gerade das aber spreche für Posnetts Ausführungen, „which are really animating and shaping the whole future of criticism.“³⁷ Weniger überzeugt von Posnetts Zugriff als Howells war dagegen der Rezensent von *The Nation*. „The volume, it will be seen, is a social rather than a literary study“. Überdies seien nicht-europäische Literaturen disproportional vertreten. Doch sei ihre Behandlung so diffus wie diejenige der besser bekannten Literaturen mager. Insgesamt zeigt sich der Rezensent skeptisch gegenüber Posnetts Anspruch, die Literaturwissenschaft neu begründet zu haben. „The limitation of the author's view on the metaphysical and aesthetic sides, together with his engrossment with prehistoric times and outlying literatures, are very serious defects in his equipment as the pioneer of a ‚new science‘.“³⁸

Es ist jedoch Howells Votum, das für die günstige Aufnahme von Posnetts *Comparative Literature* in Teilen der frühen Komparatistik in den USA leitend geworden ist. Für die positive Resonanz in der ‚Neuen Welt‘ spricht allein schon, daß in New York 1892 und 1896 zwei weitere Ausgaben erschienenen. Großen Einfluß hatte das Handbuch auf die methodologische Programmatik der frühen US-amerikanischen Komparatistik, zumal die Ausgangsbedingungen für eine zustimmende Rezeption günstig waren. Der an der Cornell University lehrende Charles Chauncy Shackford (1815–1895) hatte schon vor Posnett die Erforschung von „general laws and universal statements“ als Aufgabe der „Comparative

36 The Spectator 59 (1886), Nr. 3030, Week Ending Saturday, July 24, 1886, 998.

37 Harper's New Monthly Magazine 73 (1886), Jun–Nov, Nr. 434 (= July), Editor's Study, Nr. V., 317–319, hier: 318. Der Hinweis auf diese „very positive notice“ Howells bei Leerssen: Some Notes, a.a.O., 112, Anm. 3. Im Blick auf Posnetts Berufung an das neugegründete University College in Auckland schließt die Anzeige gleichermaßen rassistisch wie sprachspielerisch: „He must not look for ready acceptance from the Maori, anywhere; but he may be assured that the less barbarous races in different quarters of the globe will be very glad to hear from him again. In the meantime they cannot do better than study his present book.“ (319) Der ‚Maori‘, egal wo, wird zum metaphorischen Inbegriff des vorurteilsbeladenen Literaturkritikers älteren Stils.

38 The Nation 53 (1886), Nr. 1102, Thursday, Aug., 12, 1886, 143–144.

Literature“ ausgewiesen. Zwar berief er sich 1876 dabei auf die Komplexitätsreduzierende Vorgangsweise, die Ampère vorgegeben hatte (s. I.i.1), doch stellt er zugleich die Forderung auf: „The critical spirit of our days demands the application of the scientific method to these products of man’s fancy, thought and ideal imagination.“³⁹ Daraus spricht bereits der positivistische Duktus des zehn Jahre später gedruckten Handbuchs von Posnett. 1903 publizierte Charles Mills Gayley (1858–1932), der seit 1889 Dekan des Englischen Departments in Berkeley war, einen programmatischen Essay mit dem Titel „What is Comparative Literature?“⁴⁰ In der Beantwortung der Frage folgte Gayley deutlich den szientifischen Spuren, die Posnett zuvor gelegt hatte, wenn er schreibt, daß „literary science, just now called Comparative Literature“ sei. Er geht aber über Posnett, dem Gayley trotz Shackford (s. I. ii.1) und Meltzl/Brassai (s. Schluß) die Prägung der englischen Fachbezeichnung zuspricht⁴¹, hinaus, indem er für die Erforschung der Literaturgeschichte als einer Einheit („as a unit“, 99) zwei Doktrinen („two distinct doctrines“) postuliert, die er „evolution“ und „permutation“ nennt (96). Der Begriff der ‚Evolution‘ ist stärker als noch bei Posnett nun ganz und gar darwinistisch bestimmt. Für Gayley laufen literarische Prozesse „in accordance with biological laws“ (ebd.) im Sinn der von Darwin formulierten Prinzipien ab. Hatte Posnett den Gesetzesbegriff als eine deskriptive Kategorie zur Abwehr spekulativer Geschichtsphilosophie verwendet, wird er bei Gayley doktrinär vorausgesetzt. Dadurch, daß ihm die „theory of evolution on the Darwinian principle“ (98) zur Grundlage seines literaturhistorischen Ansatzes dient, grenzt Gayley sich zugleich von der konkurrierenden Programmatik George E. Woodberrys ab, die dieser im „Editorial“ des im gleichen Jahr erstmals erschienenen *Journal of Comparative Literature* formuliert hatte (s. I.iv.3). Offenbar akzeptierte Woodberry die Evolutionstheorie nicht, was auch sein Schwei-

³⁹ Charles Chauncey Shackford: Comparative Literature. In: Proceedings of the Thirteenth Anniversary of the University Convocation of the State of New York. Held July 12th, 13th and 14th, 1876. Albany 1876, 266–274, hier: 267 und 271. Ampère wird namentlich genannt (ebd., 273).

⁴⁰ Charles Mills Gayley: What is Comparative Literature? [zuerst in: Atlantic Monthly, vol. 92, No. 549, July 1903, 56–68]. In: Comparative Literature. The Early Years, a.a.O., 85–103. Hiernach wird im folgenden in () zitiert. Der Aufsatz ist gekürzt auch wieder abgedr. in: The Princeton Sourcebook in Comparative Literature, a.a.O., 67–78. Für Melas (All the Difference in the World, a.a.O., bes. 10–20, hier: 10) ist Gayley „a crucial figure in the institutionalization of comparative literature at the turn of the century“, dessen Ansatz in den Grundsatzdiskussionen der Post-Bernheimer-Ära der US-amerikanischen Komparatistik zugunsten „his high humanist East Coast Counterpart, George Woodberry at Columbia“ oftmals vergessen worden sei, sofern die Diskussionsbeiträge überhaupt zeitlich vor die „postwar period“ zurückgereicht hätten (10).

⁴¹ „What, then, is ‚Comparative Literature? Of the name itself, I must say that I know of no occurrence in English earlier than 1886, when we find it used for the comparative study of literature, in the title of an interesting and suggestive volume by Professor H. M. Posnett.“ (86f.)

gen über eine „theory of literary permutation“ bezeuge (101f.). Mit dem Begriff der ‚Permutation‘ sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß Literatur „product and expression of the society“ sei (96). Insgesamt führen die für Gayley leitenden Begriffe ‚evolution‘ und ‚permutation‘ zu einem von Woodberry, dessen Position einem romantischen Idealismus verpflichtet war⁴², abweichenden Fachverständnis. Das von diesem favorisierte Studium internationaler Literaturbeziehungen und damit verbundener Einflüsse könne Gayley zufolge nur eines der Fachgegenstände sein: „the study of a single literature may be just as scientifically comparative if it seeks the reason and law of the literature in the psychology of the race or of humanity.“ (102). Das unterschiedliche Fachverständnis Gayleys und Woodberrys offenbart zugleich verschiedene Auffassungen von dem, was ‚Vergleich‘ ist. Diesem steht die seinerzeit herrschende szenische Vergleichsmethode, jenem stärker die literaturkritische Vergleichung vor Augen.

Plastischer noch als in der Programmschrift werden die an Posnett anschließenden komparatistischen Methodengrundsätze Gayleys in einer zuvor zusammen mit Fred Newton Scott (1860–1931) publizierten literaturwissenschaftlichen Einführung formuliert. Hierin wird gleich zu Beginn des Teils, der der Komparatistik gewidmet ist, mit Nachdruck herausgestellt, daß der Begriff „Comparative Literature“ im Sinn von Posnetts Werk verstanden wird, um „the general theory of literary evolution“ damit zu bezeichnen. Dabei stehen Fragen nach der Art des „general law of art-evolution“ und der Abhängigkeit der Kunstentwicklung von „conditions of environment“, seien sie physischer, sozialer, politischer oder religiöser Natur, im Vordergrund. Wie zuvor schon Howells, auf dessen Besprechung an späterer Stelle verwiesen wird, vermuten auch Gayley/Scott, daß eine solche Umgangsweise mit der Literatur womöglich bei vielen Lesern zunächst „violent and unreasoning prejudices“ hervorrufen werde. Doch vor einer solchen unkritischen Geisteshaltung sollte der Student von Anfang an gewarnt und ihm stattdessen empfohlen werden,

42 So die Charakterisierung in der Vorbemerkung zum Abdruck von Woodberrys ‚Editorial‘ von 1903 in Comparative Literature. The Early Years, a.a.O., 209f. und 235 (Notes). Tatsächlich bezog Woodberry (Editorial. In: Journal of Comparative Literature 1, 1903, H. 1, 3–9), die „comparative method“ auf „two or more literatures“ (5), und zwar in Hinsicht auf das (historische) Studium von „sources“, „themes“, „forms“, „environments“ („social, political or æsthetic“) und „artistic parallels“ (5f.). Dabei sollte aus dem Studium literarischer Formen ein „canon of criticism“ resultieren, aus dem Studium der Themen überdies sich „the nature of the soul“ offenbaren, da im Gegensatz zum Zeitgeist, der vom „principle of relativity“ regiert werde, die Suche nach dem Absoluten „still the burden of man's fate“ sei (7f.). Doch bei aller Normativität, in der sich die Skepsis gegenüber einer ‚relativity of literature‘, die von Posnett und seinen Anhängern vertreten wurde, zum Ausdruck bringt, sollte „no single method of scholarship or kind of teaching“ (8) aus der Zeitschrift ausgeschlossen werden.

selbst zu prüfen, inwieweit das von Posnett herangezogene literarische Material mit seinen Auffassungen übereinstimme.⁴³

In der US-amerikanischen Selbstverständigungsdebatte über die Grundlagen der Komparatistik ist die Posnett verpflichtete szientifische Position Gayleys anschlußfähig geworden. Sie dient als Counterpart zur postmigrantischen Blüte der Komparatistik der Wellek-Generation und deren Favorisierung eines an ‚westlicher‘ Literatur gewonnenen Literaturbegriffs der *literariness*. Man haßt die Väter und liebt die Großväter. Früh wird in der Polemik Gayleys gegenüber Woodberry eine noch heute virulente ‚Gretchenfrage‘ greifbar, ob komparatistische Literaturwissenschaft eher eine Sozial- oder eine Kunsthissenschaft ist. Erinnert sei an die Mahnung Peter Szondis (1929–1971), daß die Literaturwissenschaft nicht vergessen dürfe, „daß sie eine Kunsthissenschaft ist: sie sollte ihre Methodik aus einer Analyse des dichterischen Vorgangs gewinnen [...], statt bei anderen Disziplinen Schutz zu suchen.“⁴⁴ Diese normative Aussage, insbesondere Szondis eingangs des ‚Traktaats‘ herausgestellte Beobachtung, die „gelehrte Beschäftigung mit Werken der Literatur heißt auf englisch ‚literary criticism‘, sie ist keine ‚science‘“⁴⁵, ist freilich, wie der Blick auf Posnett, seine damalige Rezeption und seine derzeitige ‚Reanimation‘ nahelegt, selbst wissenschaftshistorisch verort- bzw. lokalisierbar.

⁴³ Charles Mills Gayley, Fred Newton Scott: An Introduction to the Methods and Materials of Literary Criticism. The Bases in Aesthetics and Poetics. Boston 1899, Part II. Comparative Literature, § 16: Statement of Problems, 248–250. In den im Anschluß eingerückten ‚References‘ wird Posnetts Buch trotz seiner offensichtlichen Fehler und Grenzen als „a remarkable production“ bezeichnet, die erstmals die Forschungen über die Entwicklung sozialer Organisationen auf die Literaturgeschichte anwende (260f.). Howells habe das Werk „sympathetically“ besprochen, der Rezensent in *The Nation* es dagegen „more rigorously“ angefaßt (261). Scott war seinerzeit Junior-Professor am English-Department an der University of Michigan und später Dekan der dort neu-gegründeten Rhetorik-Abteilung. Haun Saussy (*Exquisite Cadavers Stiched from Fresh Nightmares. Of Memes, Hives, and Selfish Genes*. In: ders.: Comparative Literature in the Age of Globalisation. The ACLA Report on the State of the Discipline, 2004. Baltimore MD 2006, 3–42, hier: 9) schreibt die Konzeption der Komparatistik als einer „general theory of literary evolution“ in einer rückblickenden Selbstverständigung auf die „Origin-Story“ (5) der Komparatistik irrtümlich auf das Konto von Gayley/Scott statt unmittelbar auf dasjenige von Posnett.

⁴⁴ Peter Szondi: Über philologische Erkenntnis [zuerst 1962]. In: Ders: Hölderlin-Studien. Mit einem Traktat über philologische Erkenntnis [1967]. 2. Aufl. Frankfurt am Main 1970, 9–34, hier: 33f.

⁴⁵ Szondi: Über philologische Erkenntnis, a.a.O., 10.